



## Die Spinnen

### Die Spinnen

**"Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt."**

Der Tag begann mit dem Blick durch das Wohnzimmer: Vier weiße Wände. Das schwarze Sofa. Der Fernseher. Die Bourbon Flasche. Das Fenster.

In den letzten Wochen hatten die Spinnen sich vermehrt. Zu tausenden krabbelten sie über das Parkett, so schnell, es war unmöglich, auch nur eine davon zu zertreten.

Ein Grund zur Sorge war das nicht.

Sie kannte die Spinnen. Sie wusste, keine davon war wirklich giftig. Und wenn sie wollte, würde sie diese einfach aufsammeln und aus der Wohnung entfernen.

Die Spinnen webten ihre Netze durch den Raum und hielten die Fliegen fern. Manchmal hatten diese dermaßen laut gesummt, sie hatte nicht mehr gewusst, ob sie nicht schon in ihrem Kopf waren. In den Netzen verendeten sie nach einer Weile.

Entspannt lehnte sie sich in den Sessel. Die Kälte im Wohnzimmer bedeutete Winter. Das Licht der Mittagssonne durchdrang gedämpft das Gewebe aus Netzen vor dem Fenster. Ein weiches Müdigkeitslicht, mit schwarzen Flecken übersät, den reglosen Spinnenkörpern.

Gegen Nachmittag summten die Türklingel und das Telefon. Sie wollte niemanden sehen. Heute war der Tag der Erinnerung. Sie griff sich das kleine Fläschchen Aftershave von dem Wohnzimmertisch und tropfte etwas davon auf ihren Arm. Tief sog sie den Vanille-Geruch ein. Vaters Parfum. An diesem Tag vor zehn Jahren hatte er sie verlassen.

Dann ging sie zum Kassettenrekorder und schob „Chinatown“ hinein. Sein Lieblingsfilm. Die einsame Trompete, das Piano, in ihrer Hand der Bourbon. Sie trank die Spinnen im Glas mit und versank im Müdigkeitslicht.

Die Spinnen befielen jede Stelle ihres Körpers, eine flirrende Brailleschrift der Erinnerung. Kalt wurden sie und flüchtig wie Tropfen.

Der Film verstummte. Der Fernseher rauschte.

Sie war wieder 16 und stand unter dem Vordach der Disco, um sich vor dem Regen zu schützen.

Sie musste zum Bahnhof. Der Zug würde lange fahren, dort könnte sie schlafen. Und würde man sie wecken, so gäbe es noch andere Züge. Diese Nacht würde sie überstehen, auch ohne sich ein Bett „erkaufen“ zu müssen. Als ihr Tränen über die Wangen liefen, trat sie verwirrt für einen Moment in den Regen.

Soll ich dich zur Bahn bringen? Sie drehte sich um. Ein Mann war aus dem Verborgenen getreten. Mit dem grauen Mantel, dem über den Kopf gezogenen Hut und seiner Zigarette sah er aus, wie eine der Film-Noir-Gestalten aus Vaters Lieblingsfilmen. Ein Phantom, das sich in der Dunkelheit jeden Moment in Rauch auflösen könnte.

Sie hatte das seltsame Gefühl, den Mann zu kennen. Nur nicht aus dieser Welt. Vielleicht aus einem früheren Leben.

Mechanisch nickte sie und schämte sich sofort, beeindruckt auszusehen. Ja, danke, sagte sie entschlossen und er klappte einen weißen Schirm auf. Sie gingen durch den Regen, bis zur Parkplatzfläche des Supermarktes, eine graue Wüste, hinter welcher der Bahnhof lag.

Hier hielt der Mann und bevor sie fragen konnte, sagte er, du musst nicht mit dem Zug fahren, ich habe einen Wagen, er holt uns hier ab.

Der schwarze Bentley fuhr vor. Sie schüttelte ihren Kopf. Woher kenne ich dich?

Der Mann schwieg zunächst, das Gesicht immer noch im Schatten.

Ich verrate es, wenn du einsteigst.



## Die Spinnen

Mutters Worte im Kopf: Nicht bei Fremden einsteigen. Sie zögerte umso weniger und stieg ein. Der Wagen fuhr los.

Mein Name ist Jeremias, Eva.

Erschrocken rückte sie weg von ihm.

Woher weißt du meinen Namen?

Jeremias zog an seiner Zigarette.

Ich kannte deinen Vater Dermot wir haben uns oft in Harry's New York Bar getroffen. Er mochte den Jazz dort. Du bist ihm sehr ähnlich weißt du das?

Sie fragte sich, wieso sie nicht zornig wurde, obwohl er behauptete, Vater gekannt zu haben. Stattdessen befahl sie tiefe Traurigkeit. Hoffentlich sah er bei dem Regen in ihrem Gesicht nicht ihre Tränen. Aber warum war ihr das wichtig? Im Radio lief die Melodie von „Chinatown“. Ein Pianist, in dem einst ein Sturm getobt hatte, von dem nur Tropfen geblieben waren, die er auf die Tasten fallen ließ. Ein Trompeter spielte in eine Dunkelheit ohne Publikum.

Tief holte sie Luft und fragte: Woher willst du wissen, dass ich ihm ähnlich bin?

Ich habe dich viel beobachtet. Du bist wie Jazz. Oft auf Abwegen. Man hat Angst ob du in dein Motiv zurückfindest. Nicht alle verstehen Jazz. Manche wie dein Vater haben ihre Einsamkeit nie verkraftet.

Sie nickte vor sich hin.

Hat er jemals etwas gesagt? Über meine Schwester und meine Mutter? Oder ... über mich?

Er sagte er würde dich sehr lieben. Es tut ihm leid dich alleine bei ihnen gelassen zu haben. Eine leere Übelkeit machte sich in ihr breit. Auf der Scheibe verbanden sich die Tropfen wie Erinnerungen und rannen umso schneller hinfert, durchsichtig, ungreifbar, kaum Gedanken, sondern nur Bewegungen, durch die sie verschwommen die Lichter der Stadt sehen konnte.

Du bist wunderschön egal was sie dir sagen. Du bist so schön dass es mich jedes Mal schmerzt wenn ich dich sehe.

Jeremias machte ihr Angst. Gleichzeitig aber prickelte in ihr auch dieses Gefühl, das sie nicht beschreiben konnte.

Er hatte eine Kopfschmerzstimme. Sie mochte den Gedanken, dieser Schmerz zu sein, in ihm heranwachsen, ihn um den Verstand bringen zu können.

Jeremias legte seinen Arm auf die Sitzlehne. Etwas betäubte sie, sie wusste nicht was. Seine Finger schlichen aus dem Dunkel der Ärmel, Tiere aus Höhlen, so unendlich langsam. Der Wagen fuhr schneller. Die Geschwindigkeit presste sie in die Rückenlehne. Sie hielt den Atem an. Schloss die Augen. Das Rot der Ampeln pulsierte in die Fahrerkabine. Die ganze Stadt musste leer sein. Da waren nur sie beide. Als sie fühlte, zu ersticken, löste Jeremias das Band aus ihren Haaren. Luft flutete ihren Körper und seine Finger waren überall auf ihrer Haut.

Das Pulsieren endete. Nichts als das Rauschen des Autos entlang der Gartenmauern.

Das Zimmer war halbdunkel, als sie erwachte.

Sie schaltete den Fernseher aus. Zeit, etwas zu essen.

In der Küche schmierte sie sich zwei Scheiben Brot. Das hatte sie in Massen tiefgekühlt. So müsste sie kein Neues kaufen. Sie verstrich die Butter so dünn wie möglich.

Die Spinnen waren mehr geworden. Am nächsten Tag würde sie einen Besen nehmen und sie wegkehren.

Sie ging zögerlich zum Küchenfenster und schaute durch die Staubschicht hinaus auf die vom Abendlicht beleuchtete Straße. Auf der anderen Seite verkaufte ein Mann Brathähnchen. Tief sog sie den Duft ein. Lange hatte sie keines gegessen. Vater hatte Brathähnchen gerne gemocht. Sie erinnerte sich, das beste Stück hatte er ihr immer zwischen die Lippen geschoben und es selber genossen, wenn sie aß.

Sie betrachtete ihre durchsichtige Spiegelung. So konnte sie nicht raus gehen. Verschwinden würde der Stand ohnehin nicht. Am nächsten Tag würde sie das Abendessen dort besorgen.



## Die Spinnen

Vor der Tür ihres Wohnhauses versammelten sich eine Frau, ein großes und ein kleines Mädchen. Die Frau und die Große spannten ein Seil. Das kleine Mädchen stellte sich zwischen die beiden und sie schwangen das Seil, erst langsam, dann immer schneller, bis es verschwamm. Die Frau und die Große kreischten, lachten, die Schuhe der Kleinen klackerten lauter und lauter.

Ihr wuchsen Schweißtropfen aus der Stirn.

Sie taumelte in den Flur und verfiel in einem der Netze. Stürzte. Schlag mit dem Hinterkopf schmerzhaft auf.

Was war los mit ihr? Zitternd drückte sie sich hoch und schwankte ins Bad. Vielleicht könnte sie die Verwirrung mit einer Dusche fortspülen.

Der Knopf quietschte beim Aufdrehen des Wassers. Als es eiskalt auf ihre Haut traf, verkrampfte ihre Lunge und sie japste auf. Doch es half. Ihr Atem beruhigte sich. Das Gelächter der Frau und des großen Mädchens und das Klackern der Schuhe lösten sich in ihren Gedanken auf.

Nacht war eingekehrt. Tropfend von der Dusche ging sie in das Wohnzimmer zurück und stellte den Fernseher ab. Danach goss sie sich ein Glas Rotwein ein.

Lange ist es her, raunte etwas hinter ihr.

Sie drehte sich erschrocken um. Jeremias saß auf dem Sofa. Aus seinem Ärmel krabbelten Spinnen. Finger gleich strichen seine Blicke über ihre Haut. Sie versuchte, wie in dem Taxi, sich nichts anmerken zu lassen.

Was willst du hier, fragte sie so hart sie konnte.

Auf dem Parkett sehen deine nassen Fußspuren wie Noten auf Notenpapier aus geisterhaft flüchtig wunderschön.

Jeremias schritt unendlich langsam auf sie zu.

Wie Jazz, sagte er, als er direkt vor ihr stand. Sein Gesicht lag weiter im Schatten.

Der Duft des Vanilleparfums. Sie legte ihre Arme um ihn und gefror. Er setzte sie auf den Sessel. Sie wirbelte den Wein in ihrem Glas.

Es tut mir leid dass ich so lange fort war auch ich verlasse mal meine Motive doch ich hatte Sehnsucht nach dir solche Sehnsucht nach diesem Schmerz.

Seine Kopfschmerzstimme klang immer verschwommener. In ihren Körper kehrte etwas Wärme zurück. Sie wusste, er begehrte sie so sehr, sie machte ihn wahnsinnig. Er hatte keine Macht. Jeremias schnüffelte an ihrem Hals. Seine Hand krallte sich in ihre Schulter. Sie biss vor Schmerz die Zähne zusammen. Wer war bei dir? Niemand, sagte sie. Der Wein wirbelte immer schneller im Glas. Ich kann ihn riechen, presste er hervor und: Bitte verlass mich nicht ... Seine Hand wanderte über ihre Brüste, ihren Bauch hinab zwischen ihre Beine. Sie erbebte. Alles flackerte, als bestünde der Raum nur noch aus Spinnen. Dann stöhnte sie auf, zerdrückte das Glas. Schmerz durchzuckte ihre Finger und der Wein ergoss sich schwarz auf das mondlichtweiße Parkett. Mit jedem Blutropfen wurde sie schwächer. Sie sank an Jeremias hinunter auf den Boden.

Es war so kalt.

Er hielt sie nicht fest. Als sie wieder aufsah, war er verschwunden.

Sie blinzelte vom Morgenlicht. Das Zimmer war weiß von Netzen, übersät mit schwarzen Punkten. Morgen würde sie einen Staubsauger nehmen und alle entfernen.

Sie wusste die Uhrzeit nicht. Nur, dass es zu früh zum Aufstehen war. Sie lehnte sich zurück, atmete schwer.

Die Spinnen krabbelten durch ihren Mund, bis in ihre Brust. Langsam webten sie ein Netz um ihr Herz.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).